

„Alles hat seine Zeit“ – die „Time Geography“ im Licht des „Material Turn“

Caroline KRAMER (Karlsruhe)

1. Einleitung

Als ich die Einladung zu einem Beitrag für diese Anthologie Sozialgeographie erhielt, war mein erster Gedanke, dass sich meine bisherigen Arbeiten nur begrenzt diesem Titel im engeren Sinne zuordnen lassen. Im vergangenen Jahr hatte ich dann die Gelegenheit, länger mit Peter WEICHHART im Rahmen der Vorbereitung eines Projektantrags zu diskutieren, und so kamen wir auf meine früheren Arbeiten zur „Time Geography“ und zu den Konzepten, die in diesem Forschungsgebiet in den 1970er- und 1980er-Jahren entwickelt wurden, zu sprechen. Dabei stellten wir fest, dass die klassische „Time Geography“ vor dem Hintergrund des „Material Turns“ (oder des *Material Returns*?) einige interessante Überlegungen enthält, die es wert wären, ausführlicher diskutiert zu werden. Da sich Peter WEICHHART schon seit geraumer Zeit mit der Humanökologie, den Mensch-Umweltbeziehungen (WEICHHART 2003) und der neu erwachten Bedeutung der materiellen Welt in der Humangeographie beschäftigt (KAZIG und WEICHHART 2009), erschien es mir interessant, vor diesem Hintergrund als Beitrag für den vorliegenden Band die klassische „Time Geography“ und die ihr nachfolgenden Arbeiten neu zu lesen und zu diskutieren.

Es soll in diesem Beitrag aufgezeigt werden, inwieweit die „Time Geography“ und ihre Weiterentwicklung konzeptionell einen Beitrag zum „Material Turn“ bzw. „Corporeal Turn“ in der Humangeographie liefern kann und inwiefern die dort formulierte Zeitlichkeit als Attribut von Körpern und in Artefakten sich für komplexe aktuelle Phänomene, wie zum Beispiel die Multilokalität, einsetzen lässt. Dabei wird von der klassischen „Time Geography“, die aus einer verhaltenswissenschaftlichen Perspektive entstanden ist, der Bogen zu den Weiterentwicklungen einer handlungstheoretischen und konstruktivistischen Zugangsweise bis hin zur neuen Körperlichkeit / Leiblichkeit und Materialität geschlagen. Der vorliegende Beitrag kann kein kohärentes Konzept anbieten, sondern stellt eine Sammlung von Ideen und Bausteinen dar, die als Angebot dienen soll, mit einem „Material Turn“ gleichzeitig auch einen „Temporal Turn“ vorzunehmen. Es wurden bewusst keine Anwendungen einer modernen „Time Geography“ auf der Meso- oder Makroebene gewählt,¹ da dies einerseits den Rahmen dieses Beitrags gesprengt und andererseits dem Thema des Buchs nicht entsprochen hätte.

¹) Hier wären zum Beispiel die Arbeiten aus der kommunalen Zeitplanung, Zeitpolitik und Zeitforschung zu nennen (HENCKEL und EBERLING 2002; MÜCKENBERGER 2001; LÄPPLE et al. 2010).

2. Wie die klassische „Time Geography“ mit Materialität und Körperlichkeit umgeht

Die „Time Geography“ wurde von Torsten HÄGERSTRAND in verschiedenen Schritten entwickelt und bis zu seinem Tod 2004 nie als abgeschlossenes Konzept oder gar als Theorie bezeichnet. HÄGERSTRAND hatte sich bereits in den 1950er-Jahren mit Modellen zur Diffusion von Innovationen sowie mit bevölkerungsgeographischen Fragestellungen beschäftigt. Die Anfänge der „Time Geography“ erwuchsen aus Arbeiten der Migrationsforschung, in Rahmen derer die ersten Abbildungen in Form von Pfaden (Trajectories)² in Zeit und Raum entwickelt wurden (HÄGERSTRAND 1953; HÄGERSTRAND und LENNTORP 1974; HÄGERSTRAND 1982). Mit dem zurecht als bahnbrechend bezeichneten Aufsatz „What about People in Regional Science“ (HÄGERSTRAND 1970) kann der Anfang einer Forschungsrichtung „Time Geography“ markiert werden. Sie beschäftigt sich „mit der zeitlichen Dimension des räumlichen Handelns von Akteuren im Alltag. [...] Zentrales Erkenntnisinteresse der Zeitgeographie ist die Identifizierung von zeit-räumlichen Mustern menschlichen Handelns, das häufig erweitert wird um die Frage nach den Motiven dieses Handelns“ (KRAMER 2002, S.65). Zahlreiche Anwendungen folgten in den 1970er- und 1980er- Jahren aus der „Lund Schule“ von Schülerinnen und Schülern HÄGERSTRANDS, die meist quantitativ orientiert waren und / oder mit den damals aufkommenden GIS-Instrumenten umgesetzt wurden.

In dem dreiteiligen Sammelband zur „Time Geography“ mit dem Titel „Timing Space and Spacing Time“, der 1978 von CARLSTEIN, PARKES und THRIFT herausgegeben wurde, wird die „Time Geography“ als ein Ansatz, ein Ursprung, als ein neuer Start bezeichnet, obwohl viele der Endstationen bereits klar umrissen zu sein schienen (CARLSTEIN et al. 1978b, S. 117). Insofern wird sie aus der Sicht der wissenschaftlichen Akteure als Grundlage bzw. als ein „Basismodell der Realität“ angesehen, wobei an dieser Stelle zu betonen ist, dass auch die Entstehung der „Time Geography“ selbst in ihrem raumzeitlichen Kontext verstanden werden muss. Zum Entstehungszeitpunkt waren in den Sozialwissenschaften nur sehr selten Bezüge zu einer lebensweltlichen Realität anzutreffen, so dass sich HÄGERSTRANDS Entwurf mit einer dezidierten Betonung der Körperlichkeit und der Eingebundenheit der Menschen in Raum und Zeit deutlich von dem damaligen Tenor der Sozialwissenschaften abhob. In der Festschrift zu HÄGERSTRANDS 65. Geburtstag (1981) bezeichnet VAN PAASEN HÄGERSTRANDS Ansatz als „humanistische Philosophie“ bzw. als „Philosophie der Nachbarschaft“: „This philosophy links corporeality and historicity with the ontological dialectics of individuality and social life“ (VAN PAASEN 1981, S. 17).

Neben der Betonung des Körperlichen und der damit einher gehenden Raum- und Zeitverbundenheit war die Fokussierung auf das Individuum – und damit eine gewisse Annäherung an den Akteur im Sinne einer Handlungstheorie – eine innovative Vorgehensweise in den Regionalwissenschaften und auch in der Humangeographie. Bis dahin waren Personen vor allem als Aggregat in Form der Bevölkerung, als Pendler oder als Landwirte Objekt der Forschung, so dass auch keine geeignete Methodologie für Zugänge zum In-

²) HÄGERSTRAND verwendet die Begriffe „path“ und „trajectory“ synonym (HÄGERSTRAND 1982).

dividuum zur Verfügung stand. HÄGERSTRANDS provokative Frage „What about people in regional science?“ setzt sowohl an der „Raumblindheit“ und Körperlosigkeit der Sozialwissenschaften als auch an der „Akteursblindheit“ der Regionalwissenschaften an.

Mit der Aussage „Regional Science is about people and not just about locations“ (HÄGERSTRAND 1970, S. 7) appelliert HÄGERSTRAND an die Regionalwissenschaft, das Individuum³ in seinem unmittelbaren Umfeld in den Blick zu nehmen. Ziel solle das Erforschen des Zwischenraums zwischen individueller Biographie und Aggregat sein. Hinzu kommt, dass sein Konzept für die Positionsbestimmung des Individuums nicht nur räumliche, sondern auch zeitliche Koordinaten verlangt, wodurch es um die biographische Komponente erweitert wird. VAN PAASEN sieht in dieser fundamentalen Forderung eine Neupositionierung der Geographie in den Sozialwissenschaften⁴ (VAN PAASEN 1981, S. 21). Dies kann m. E. durchaus als ein „individual turn“ der Humangeographie angesehen werden, der seine Fortsetzung in der Entstehung und Etablierung einer handlungstheoretischen Sozialgeographie gefunden hat. Bei aller berechtigten Kritik an der „Time Geography“ (die in Kap. 2.1 ausgeführt wird), stellt dieser enge Bezug zur lebensweltlichen Realität des Individuums eine wesentliche neue Komponente dar, die sich im „material turn“ weiter entwickeln lässt.

2.1 „Fundamental Conditions“ und „Trajectories“ in der „Time-Space Structured Theory“

Ausgangspunkt von HÄGERSTRANDS „Time Geography“ ist die „Time-Space Structured Theory“, in der er die Grundbedingungen menschlichen Lebens und der Gesellschaft formuliert, die jeder theoretischen Arbeit zugrunde liegen sollten. Diese „Fundamental Conditions“ sind Ausgangspunkt seines Ansatzes und stellen prägnant die wichtigsten raumzeitlichen Auswirkungen der Körperlichkeit des Individuums und dessen Verankerung in Raum und Zeit dar. Es sind (nach CARLSTEIN et al. 1978b, S. 118):

1. *„the indivisibility of the human being;*
2. *the limited length of each human life;*
3. *the limited ability of the human being to take part in more than one task at a time;*
4. *the fact that every task (or activity) has a duration;*
5. *the fact that movement between points in space consumes time;*
6. *the limited packing capacity of space;*
7. *the limited outer size of terrestrial space; and*
8. *the fact that every situation is inevitably rooted in past situations.“*

HÄGERSTRANDS Ziel war, dass die Interaktionen zwischen diesen „Fundamental Conditions“ sowohl weitere theoretische Forschungen als auch praktische Überlegungen zur

³) HÄGERSTRAND zitiert in diesem Beitrag u.a. einen Schüler, der feststellte, dass man Bevölkerung derzeit als etwas ansähe, das aus „dividuals“ anstelle von „individuals“ zusammen gesetzt sei (HÄGERSTRAND 1970, S. 9).

⁴) Er ist sogar versucht, die Frage zu stellen, ob die Geographie so zur „Soziographie“ werde – allerdings hätte HÄGERSTRAND dies sicherlich zurückgewiesen.

Folge haben sollten, die dann zum Beispiel der Verbesserung von Institutionen, Technologien (z. B. im Transportwesen) oder der Stadtentwicklung dienen (CARLSTEIN et al. 1978b, S. 118). Die „Fundamental Conditions“ öffnen neben der biographischen Perspektive und der Betonung der Körperlichkeit auch einen Blick auf die Endlichkeit (HÄGERSTRAND 1982, S. 332) sowohl des menschlichen Lebens als auch im Hinblick auf die „collateral processes within bounded regions“, auf die Begrenztheit hinsichtlich der Ressourcen, auf die Tragfähigkeit einer Region und die Kapazitäten der physischen Umwelt, die Folgen menschlichen Lebens zu kompensieren und damit auch auf die endliche Lebenszeit von Artefakten / Objekten. Aspekte der später zum Leitbild erhobenen Nachhaltigkeit werden hier hinsichtlich zweier Dimensionen thematisiert. Es geht zum einen um die „Belegung“ bzw. Allokation von Raum als endliche Ressource und zum anderen um die Allokation von Zeit, die ebenso unwiederbringlich verbraucht oder exklusiv besetzt wird (z. B. ein besonders schmerzlicher Verbrauch von Zeit durch Wartenlassen, Aufschieben oder Verspäten).

Zentraler Schlüssel zum Verständnis dieser Raum-Zeit ist nach HÄGERSTRAND (basierend auf ARISTOTELES) die Bewegung, nämlich Bewegung als Mobilität *und* als Veränderung, so dass er die „Time Geography“ als topoökologischen Ansatz betrachtet (HÄGERSTRAND 2004). Für die Geographie als Raum- und Sozialwissenschaft sollte insofern ein Wandel erfolgen, „to turn human geography into a study of the conditions of life in a regional setting“ (HÄGERSTRAND 1978, S. 122). Innerhalb des Rahmens der „Fundamental Conditions“ muss sich der Mensch nach HÄGERSTRAND mit folgenden Entitäten auseinandersetzen: 1) anderen Individuen, 2) unteilbaren Objekten (z. B. andere lebende Organismen, Maschinen, Werkzeuge), 3) teilbaren Objekten (Luft, Wasser, Lebensmittel usw.) und 4) „Domains“, das heißt, räumliche Einheiten, in denen Menschen bestimmte Rechte haben und die sie kontrollieren. Letztere können ganz unterschiedliche Maßstabsebenen besitzen, die von der Wohnung bis zum Nationalstaat reichen können (HÄGERSTRAND 1978, S. 124). Diese Entitäten müssen synchronisiert und synchorisiert werden (CARLSTEIN et al. 1978a, S. 228) und finden ihren alltäglichen Niederschlag in „Pockets of Operations and Domains in Time-space“ (später genannt „Pockets of Local Order“).

Zeit wurde im Wesentlichen als Mittel für die Koordination von Aktivitäten verstanden (CARLSTEIN et al. 1978c, S. 1) und konnte folgende Dimensionen besitzen: 1) als Leiter für Prozesse, auf der diese „empor steigen“ können, 2) als „locational and co-locational continuum“ und 3) als Ressource (dies. S. 3). Eine sehr gelungene Verknüpfung von Zeit / Bewegung und Orten stellte TUAN 1977 mit der Aussage her „place is a pause in movement“ (zit. nach THRIFT 1977, S. 80). THRIFT führt diese Funktionen von Zeit weiter, in dem er Zeit als notwendige Ressource ansieht, um einen Ort zu schaffen und Orte demzufolge „temporal accumulators of personal or shared experience“ (THRIFT 1977, S. 80) darstellen.

Vor diesem Hintergrund werden die Zeit sowie die Zeitlichkeit von Personen und materiellen Entitäten, in Form von Pfaden und Bahnen visualisiert, die ein wesentliches konstitutives Element der „Time Geography“ sind. Diese Lebensbahnen sind nach HÄGERSTRAND unteilbar, unumkehrbar und schreiten entlang der Zeitachse voran. Die Eingebundenheit der Akteure in die materielle Welt wurde in Form von Lebensbahnen („Trajectories in Time-space“) dargestellt (HÄGERSTRAND 1970, S. 10ff; LENNTORP 2004, S. 223). Sie erlangten

große Bekanntheit und haben bis heute weite Verbreitung aufgrund ihrer Anschaulichkeit gefunden, wenn es darum geht, Lebenslinien in einer zeitlich-räumlichen Dimension darzustellen. HÄGERSTRAND sah sie als zentrales Element seines Zeit-Raum-Konzepts an, mit dem er sowohl das einzelne Individuum in seinem Kontext als auch das Kollektiv veranschaulichen konnte. So sollte ein komplexes sozio-ökonomisches Netzmodell entstehen, das aus den einzelnen Lebenspfaden (in biographisch verschiedenen Maßstäben) gewoben wird, die wiederum durch ein Netz von „Constraints“ begrenzt werden (HÄGERSTRAND 1970, S. 11). Zeitpfade mit einer begrenzten Lebensdauer gibt es allerdings nicht nur für Menschen, sondern auch für Gegenstände, Gebäude usw. (CARLSTEIN et al. 1978b, S. 119). Dieser Gedanke wird später erneut aufgenommen werden.

Die hier postulierte Linearität, Eindimensionalität und Unumkehrbarkeit der Pfade und Bahnen wurden häufig kritisiert, zum Beispiel von Seiten der feministischen Geographie, deren Vertreterinnen diese Herangehensweise als zu atomistisch und zu linear ansahen und vor allem die Parallelität und Relationalität von Zeit einforderten (DAVIES 2001), was in den Weiterentwicklungen der „Time Geography“ dann später auch realisiert wurde.

2.2 Prismen, Constraints und Projekte

In der klassischen „Time Geography“ erfahren die „Trajectories“ der Individuen aufgrund der „Fundamental Conditions“ Einengungen zu einem Raum-Zeit-Prisma, die in erster Linie durch die begrenzten Möglichkeiten der physischen Mobilität entstehen. Die Reichweiten der zur Verfügung stehenden Verkehrsmittel begrenzen oder erweitern die täglichen Aktionsräume. Zur Strukturierung diverser Formen von Einschränkungen am Rande, aber auch innerhalb dieses Zeit-Raum-Prismas unterschied Hägerstrand drei Typen von „Constraints“ (HÄGERSTRAND 1970, S. 12ff), die an der Schnittstelle zwischen den sozialen und räumlichen Kontexten und dem potentiellen Akteur mit all seinen Intentionen, Motivationen und Erwartungen stehen:

- 1) „Capability Constraints“: diese beruhen vorwiegend auf der biologischen Natur / der Körperlichkeit des Menschen und seinen Grundbedürfnissen, z. B. nach Schlafen und Essen, aber auch auf seinen individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten. HÄGERSTRAND unterscheidet im Detail die Reichweite in Form zweier „Zylinder“, innerhalb derer der Mensch agiert. Der erste Zylinder besteht aus der engen und sehr körperbetonten Reichweite des Menschen (durchaus im wörtlichen Sinne zu verstehen), die vor allem durch seine Armlänge bestimmt ist, und dieser Zylinder folgt ihm wie ein Schatten, wenn er sich bewegt.⁵ Er kann erweitert werden durch die Reichweite seiner Stimme, seiner Augen und anderer Kommunikationsmittel, und HÄGERSTRAND entwirft bereits 1970 Telekonferenzen als Szenarien. Die modernen Kommunikationstechnologien, wie Mobiltelefone und Skype, haben zahlreiche Möglichkeiten der Erweiterung von Kommunikation zur Alltagsrealität werden lassen. Allerdings sind die sinnlichen Wahrnehmungen dieser Kommunikation immer noch beschränkt auf das Sehen und

⁵) Dieser entspricht dem innersten Teil des „körperzentrierten persönlichen Raums“, also der „intimen Zone“ nach HALL (1966; zit. nach HABERMAS 1996, S. 122).

das Hören.⁶ Der zweite Zylinder umfasst den alltäglichen Aktionsradius als „Insel“, deren Größe durch die verfügbaren Transportmittel bestimmt wird, denn diese bedingen die Erreichbarkeit von Orten im oben genannten Sinn. Dadurch wird aus dem Zylinder ein Prisma, das nicht nur geographische Grenzen, sondern Zeit-Raum-Wände auf allen Seiten besitzt. Diese Gruppe von Constraints unterliegt vor allem aufgrund der Körperlichkeit des Menschen engen Grenzen (vgl. „Fundamental Conditions“), die in der jüngeren Zeit in der sozialwissenschaftlichen Diskussion wieder in den Vordergrund rücken.

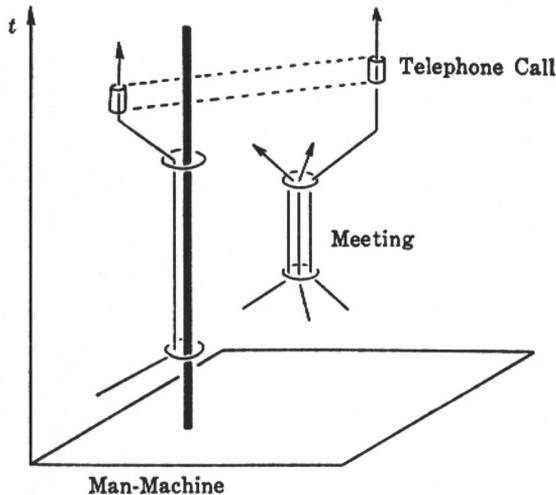
- 2) Innerhalb dieses Prismas wirken vor allem sog. „Coupling Constraints“, worunter all die Verpflichtungen, Verabredungen, Erwartungen (u.a. durch soziale Rollen geprägt) des sozialen Wesens Mensch zu verstehen sind, die sowohl durch das Treffen mit anderen Individuen als auch durch die Nutzung von Werkzeugen und Gegenständen / Materialien entstehen. „Coupling Constraints“ werden in erster Linie durch den Kalender und die Uhr als Ordnungsgeber gegliedert. Dabei ermöglichen die modernen Technologien⁷ den Individuen nicht nur einen mobilen Zugriff auf die Taktgeber, sondern auch Gestaltungschancen für andere befugte Akteure, die Zeitnutzung zu beeinflussen. Aus mehreren Pfaden von Menschen und materiellen Entitäten entstehen Bündel von Pfaden, die über eine bestimmte Zeit in einem bestimmten räumlichen Zylinder Bestand haben. Über Möglichkeiten der Telekommunikation kann ein solches Bündel (in seiner Begrenztheit) auch entstehen, ohne den körperlichen Zylinder der Akteure erreicht zu haben. Die Verabredungen erfolgen auf unterschiedlichen Wegen und moderne Hilfsmittel, wie „doodle“ erleichtern zunehmend das „Schnüren“ der Raum-Zeit-Bündel für den Alltag.
- 3) Die dritte Gruppe von raumzeitlichen Begrenzungen sind nach HÄGERSTRAND (1970, S. 16) „Authority Constraints“, in deren Folge „Domains“ oder „Control Areas“ entstehen, das heißt, „Zeit-Raum-Zylinder“, die von einem bestimmten Individuum oder einer Gruppe kontrolliert werden im Sinne eines Reviers, wie zum Beispiel der Platz in einer Warteschlange, ein Lieblingssessel, die eigene Wohnung oder auch ein Staat in seinen territorialen Grenzen. Das Konzept der „Domains“ ist per se vor allem durch territoriale Kontrolle, das heißt, durch Machtausübung bestimmt, wobei „Domains“ durchaus zeitlich begrenzt sein können (z. B. ein Platz im Theater oder ein Parkplatz). In „Domains“ gelten Nutzungsregeln, deren Verletzung geahndet wird und auch sie unterliegen Materialisierungen, die in Form von Wohnungen oder Häusern stattfinden können.

Nach HÄGERSTRAND 1970 (S. 11f) haben all die genannten „Constraints“ eine physische Gestalt: sie sind verortbar und besitzen eine räumliche und zeitliche Ausdehnung, sie interagieren, sie können aggregiert werden und die meisten daraus entstehenden „Do-

⁶) Auch wenn zahlreiche Visionen der „Brave New World“ von HUXLEY aus dem Jahr 1932 wahr geworden sind, so ist das „Fühlkino“ noch immer Fiktion.

⁷) Hierbei ist zum einen an die „mobile Uhrzeit“ als Taschen- oder Armbanduhr, die Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt wurde, zu denken, aber auch an all die Kalender, die in elektronischer Form unterwegs eingesehen und zum Teil sogar von autorisierten Dritten verwaltet werden können, so dass die „Rechte“ über die verplante und vergebene Zeit nicht allein bei dem betreffenden Individuum liegen.

Abb. 1: Die Bündelung von verschiedenen Pfaden



Quelle: HÄGERSTRAND 1970, S. 14.

mains“ sind räumlich und zeitlich lokalisiert. Häufig bestehen sie aus mehr oder weniger festgelegten Mustern, die als Programm auch ohne anwesende Menschen existieren (z. B. eine Firma oder eine Universität) (HÄGERSTRAND 1970, S. 18) – was durchaus kritisch hinterfragt werden kann. Diesen Überlegungen zufolge sieht HÄGERSTRAND zwei Systeme, die miteinander in Interaktion sind: 1) die individuellen Zeitpfade und 2) ein räumlich orientiertes Set von „Constraints“, Bündeln und „Domains“, zu denen eine Person Zugang hat, wobei Letztere in hohem Maße durch Verfügbarkeit über Güter und Geld bestimmt werden (HÄGERSTRAND 1970, S. 19).

Eine Vertiefung erhält dieser Ansatz in HÄGERSTRANDS Aufsatz „Diorama, Path and Project“ (1976), wo erneut die „Live Corporeality“ (HÄGERSTRAND 1982, S. 323) als Setzer von Grenzen betont wird. Mit der analytischen Einheit des „Projekts“ sollen all die Ereignisse zusammengefasst werden, die zu einem Ziel führen (inkl. Bedeutung, Vorhaben usw.), wobei die Realisierung, das heißt, die praktische Umsetzung im Vordergrund steht. Projekte sind demnach „the entire series of simple or complex tasks necessary to the completion of any intention-inspired or goal-oriented behavior“ (PRED 1981, zit. nach HÄGERSTRAND 1982, S. 336). Sie bestehen aus einer Sequenz von Bündeln oder Pfaden und sind durch Entitäten abgegrenzt, jedoch flexibel genug, um bei Veränderungen einen erfolgreichen Ausgang zu sichern.

Projekte sind zu verstehen als „objective construction of the human mind“ (POPPER; zit. nach HÄGERSTRAND 1982, S. 324), als „blue print reality“, wobei zwischen der Entscheidung zur Durchführung und der Raum-Zeit-Spur der Realisierung unterschieden werden soll. Eine Situation bleibt so lange unbestimmt, bis sie durch ein Projekt definiert wird (HÄGERSTRAND 1982, S. 324). Im Hintergrund liegt die „Landschaft“ als ein Diorama, als

ein durchscheinendes Bild, vor dem der Alltag abläuft. Projekte können die unterschiedlichsten Ausprägungen besitzen. In Projekten können neben Menschen auch Organisationen und Einrichtungen wirksam sein, selbst wenn sie räumlich fern sind, wie z. B. die Kirche, die Gesetze, die in der fernen Hauptstadt beschlossen werden, oder der Weltmarkt. Insbesondere die zeitliche und räumliche Verfügbarkeit und – mindestens genauso wichtig – die Nicht-Verfügbarkeit von Personen und Dingen beeinflussen den Erfolg von Projekten. Verschiedene Schüler HÄGERSTRANDS haben diese Idee der Projekte weiter voran getrieben und auch in der Sozialpsychologie ist diese raumzeitlich eingebundene Einheit von mehreren Handlungen, die gemeinsam auf ein bestimmtes Ziel hinwirken, thematisiert worden (z. B. CARLSTEIN; zit. nach WEICHHART 2008, S. 278f).

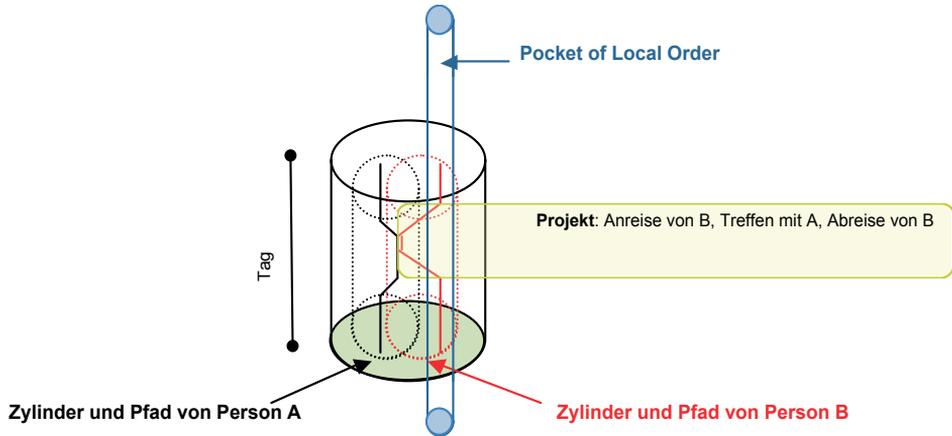
HÄGERSTRAND sieht den Beitrag seines Konzeptes der Projekte in Konkurrenz zu GIDDENS Strukturierungstheorie (1982, S. 337), wobei sich durchaus auch Parallelen zu LATOURS Akteur-Netzwerk-Theorie aufzeigen lassen, was die Wirkung von nicht-menschlichen Akteuren anbelangt (LATOURE 1995). Dass GIDDENS einer der prominentesten Rezipienten der „Time Geography“ wurde, ist insofern pikant, als HÄGERSTRAND sein Konzept ausdrücklich als Gegenentwurf zu diesen Theorien betrachtete (GIDDENS 1997). Für GIDDENS Strukturierungstheorie wiederum wurde der Bezug auf die „Time Geography“ häufig zu einem Kritikpunkt, da man hier vermutete, dass über die „Time Geography“ das Konzept des Containerraums dort Eingang gefunden habe (WERLEN 1997, S. 207; zit. nach WEICHHART 2008, S. 255).

2.3 „Pockets of Local Order“

Neben den Projekten als eine Abfolge von Tätigkeiten mit einem bestimmten Ziel, also als raum-zeitlich gebundene Handlungsfolgen, entwickelte HÄGERSTRAND 1985 (zit. nach ELLEGÅRD und VILHELMSON 2004, S. 295) auch die sog. „Pockets of Local Order“, womit der Schauplatz bzw. die Möglichkeit zur Durchführung ganz bestimmter, zentraler Projekte gemeint ist, die an diesen Schauplatz gebunden sind. Sie stellen eine bestimmte Raum-Zeit-Sektion mit einer ganz bestimmten Infrastruktur sowie einem Regulationssystem dar, um geplante Aktivitäten durchzuführen, die in der Regel Teile von Projekten sind. Diese „Pockets of Local Order“ müssen vorhanden sein, um bestimmte (existentiell wichtige) Projekte durchzuführen, wie zum Beispiel das Wohnen in einem – wie auch immer gearteten – Zuhause. „Pockets of Local Order“ entstehen durch eine Verbindung von verschiedenen Menschen, Ressourcen, und materiellen Entitäten in einem bestimmten Raum-Zeit-Segment (LENNORP 2004, S. 225).⁸ Sie besitzen somit durchaus Ähnlichkeit mit Aspekten von BARKERS „Behaviour Setting“ (BARKER 1968), das WEICHHART als „Action Setting“ neu interpretiert hat (z. B. WEICHHART 2003). Allerdings wurden in der „Time Geography“ neben dem Zusammenspiel von Kontext und durchzuführenden Projekten bisher vor allem die Aspekte des Rückzugs und der Stabilität („Order“) im Zusammenhang mit dem Zuhause herausgestellt, so dass dieser Ansatz weitaus weniger umfasst als der des „Action Settings“.

⁸) Sie sind nach LENNORP (2004, S. 225) auch anwendbar auf ökologische Kontexte, also auf „Pockets of Local Order“ von Tieren oder von Pflanzen.

Abb. 2: Pfade, Projekte und „Pockets of Local Order“
im Verständnis der „Time Geography“



Quelle: KRAMER 2012, eigene Darstellung.

Von ELLEGÄRD und VILHELMSON (2004) wurde in dem Beitrag „Home as a Pocket of Local Order“ dieser Ansatz weiter ausgearbeitet. Sie entwickeln ihn als Gegenentwurf zur grenzenlosen Mobilität (auch vor dem Hintergrund des von URRY proklamierten „Mobile Turn“ [URRY 2007] oder gar des „new mobilities paradigm“ [SHELLER und URRY 2006]) und zur angeblichen Omnipräsenz des körperlich und virtuell immerzu mobilen Menschen und diskutieren die Frage, inwieweit das Zuhause als „Pocket of Local Order“ im Rahmen dieser Prozesse nicht sogar an Bedeutung gewinnt. Besonders vor dem Hintergrund raumüberschreitender Kommunikationstechnologien stellen sie die Frage, ob durch die intensive Nutzung dieser Technologien zukünftig eher extro- oder eher introvertierte Aktivitätsmuster entstehen: Erzeugen diese Technologien mehr Mobilität oder mehr Privatheit (ELLEGÄRD und VILHELMSON 2004, S. 282)? Ihre Ausgangsthese ist, dass trotz aller Mobilität Menschen gerade aufgrund der „friction of distance“ weiterhin an Projekten (im Sinne der „Time Geography“) teilhaben möchten, die in ortsgebundenen Organisationen stattfinden (S. 282), so dass ein Bedürfnis nach Sesshaftigkeit, Stabilität und Nähe entsteht / weiterhin bestehen bleibt. Die „Pockets of Local Order“ sind Orte, an denen bestimmte Projekte stattfinden, die nur dort stattfinden können und die gegen störende Einflüsse von außen abgeschirmt werden, ohne dabei jedoch undurchdringlich zu werden. Die zentrale und wichtigste „Pocket of Local Order“ ist dabei das Zuhause, an dem die Menschen in der Regel meist schlafen, essen, intime soziale Kontakte pflegen und laut den Zeitbudgeterhebungen und Tagebüchern die meiste Zeit ihres Lebens verbringen. Dass diese „Pockets of Local Order“ auch unter dem Einfluss der Informationstechnologien (IT) im Jahr 2001 die Basis des Lebens waren, zeigen Studien der Autoren aus Schweden. Die IT-Nutzung erfolgte noch fast ausschließlich von Zuhause, wo nicht nur der „Knoten“ der realen, sondern auch der der virtuellen Kommunikation war und auch die Reichweite der Telefonate aus dem Mobiltelefon waren nicht signifikant weiter als diejenigen der Telefonate mit dem Festnetz (ELLEGÄRD und VILHELMSON 2004, S. 293). Der Einfluss der IT-Geräte, die zunehmend mobiler werden, wird jedoch als ambivalent

eingeschätzt, so dass unklar bleibt, in wieweit er zu einer Explosion oder Implosion der Aktivitäten ausgehend von einem Zuhause führen wird (ebd., S. 292).⁹

Die „Pockets of Local Order“ bieten somit ein „Action Setting“ (um mit WEICHHARTS Terminologie zu sprechen), in dem Projekte realisiert werden können. Sie stellen gewissermaßen im Alltag eine „Grundausrüstung“ für bestimmte Handlungsabfolgen dar, die regelmäßig stattfinden. Zu dieser Grundausrüstung zählen die unterschiedlichsten Elemente: die An-/Abwesenheit von bestimmten Personen, von Gegenständen und von infrastrukturellen Gegebenheiten in einem bestimmten Zeitfenster. Für andere Forschungsfragen und Themen, wie zum Beispiel das Phänomen der Multilokalität, wo sich die gegensätzlichen Konzepte von einerseits körperlicher / virtueller Mobilität und andererseits ortsgebundener Stationarität / Sesshaftigkeit / „place attachment“ als Pole in einem Spannungsfeld einander gegenüber stehen, stellt das Konzept der „Pockets of Local Order“ einen möglichen Ansatzpunkt bei der Beschreibung und Bewertung der jeweiligen Behausungen dar.

3. Kritik und Impulse für eine Weiterentwicklung der „Time Geography“ in Theorie und Praxis

3.1 Möglichkeiten und Grenzen der Raumkonzepte der klassischen „Time Geography“

Die mit Abstand häufigste Kritik am Ansatz der „Time Geography“ richtet sich gegen das zwar nicht von HÄGERSTRAND explizierte, aber ihm immer wieder unterstellte Konzept des Containerraums, das sowohl die „Fundamental Conditions“ als auch den Raum-Zeit-Würfel / den Raum-Zeit-Zylinder / das Raum-Zeit-Prisma mit den darin verlaufenden Pfaden betrifft. In zahlreichen Raum-Zeit-Zylindern der „Time Geography“ sind Ausschnitte aus der Erdoberfläche als detailliert ausgestattete, mit Häusern und Straßen versehene Flächen dargestellt, die eher darauf hinweisen, dass hier nicht ein Containerraum im strengen NEWTONSchen Sinne gemeint ist, dessen Existenz auch ohne seinen Inhalt zu denken ist, sondern die materielle Welt mit all ihren Gelegenheiten und in ihrer materiellen dinghaften Ausgestaltung (im Sinne eines Raum₁ nach WEICHHART 2008, S. 76f) als Erdraumausschnitt zu verstehen ist (auch wenn die dargestellten Zylinder in ihrer Form

⁹) In Studien von VILHELMSON und THULIN (2008) bei schwedischen Jugendlichen blieb insgesamt die Zeit, die sie zuhause verbringen, von 1998 bis 2005 bei stark steigender Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) gleich. Es entstand jedoch ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern: für Jungen erhöhte sich die zuhause verbrachte Zeit mit zunehmender ICT-Nutzung, was wiederum den Anteil der mit anderen verbrachten Zeit verringerte, so dass die eine geographische Nähe mit Haushaltsmitgliedern zumindest bei ihnen teilweise durch virtuelle Nähe mit anderen ersetzt wurde. Das Zuhause wird so von einem Ort der persönlichen innigen sozialen Kontakte zu einem Knoten der virtuellen und der fernen Kontakte, von einem Ort der physischen Nähe zu einem Ort der „flows“ (VILHELMSON und THULIN 2008, S. 615).

den Eindruck eines Containers nahezu aufdrängen). Für die Vertreter der „Time Geography“ ist neben dieser materiellen Ausstattung des räumlichen Substrats von weitaus größerer Bedeutung, welche raumzeitlich angeordneten Pfade und Wege Verbindungen für die Akteure zwischen den einzelnen Elementen dieses Erdraumausschnitts entstehen lassen, so dass mit dem Verständnis von „Räumlichkeit als Attribut der Dinge“ (im Sinne eines Raum₄ nach WEICHHART 2008, S. 79f), das heißt, der Nähe / Ferne oder der Erreichbarkeit / Unerreichbarkeit der Gelegenheiten für das Individuum weitaus präziser das räumliche Verständnis der „Time Geography“ zu beschreiben ist.¹⁰ Auch wenn die daraus abgeleiteten Raum-Zeit-Prismen dem Container-Konzept Vorschub zu leisten scheinen, so sind sie das Ergebnis von „Constraints“, deren Wirkungen in hohem Maße subjektiv und relativiert sind und sich weit vom physikalischen Raumkonzept entfernen.

Wenn wir dann die o.g. Konzepte von Projekten und „Pockets of Local Order“ betrachten, die Schauplatz bzw. Möglichkeit zur Durchführung ganz bestimmter, wichtiger Projekte darstellen, kann davon ausgegangen werden, dass weder HÄGERSTRAND noch einer seiner Schüler diese Schauplätze ausschließlich als erdräumliche Ausschnitte mit einem materiellen Angebot angesehen haben. Die subjektive Bewertung dieses Angebots und die Entscheidung darüber, ob es zur Realisierung der Projekte taugt oder nicht, führt – um bei WEICHHARTS Raumkonzepten zu bleiben – nicht nur zu Raum_{1e}, dem kognitiven Konzept des „erlebten Raums“ (WEICHHART 2008, S. 82f), sondern vor allem zum sozial konstituierten Raum bzw. konstruierten Raum, dem Raum_{6s} (WEICHHART 2008, S. 326f). Insbesondere die beiden zentralen Gruppen der „Authority Constraints“ und der „Coupling Constraints“ verweisen auf den Konstruktionscharakter der Handlungsspielräume. Die raumzeitlichen Rahmenbedingungen eines Projekts werden u.a. durch Zugangsberechtigungen im Sinne der „Authority Constraints“ gesetzt oder Regeln und Rollenerwartungen im Sinne der „Coupling Constraints“. Es wird deutlich, dass bereits die klassische „Time Geography“ ein ganzes Set von Raumkonzepten in sich birgt und man ihr unrecht tut, wenn man sie als zu physikalistisch, reduktionistisch, objektivistisch, maskulin, eng oder naiv in ihrer Konzeption von Macht und menschlichen Handlungen bezeichnet (Zusammenstellung nach GREN 2001, S. 209).

Während in der Kunst die Darstellungen von Raum-Zeit und Geschwindigkeit durchaus gelingen können (Abb. 3), so gestaltet sich dies für die raum-zeitlichen Aktivitäten schwieriger. Eine weitere Kritik an der „Time Geography“ richtete sich gegen die Darstellungen der Aktivitäten in Form von Karten. So lautet ein Vorwurf von CRANG, dass im Gegensatz zu LEBEVRES Ansätzen „time geography too often ended up dealing with the measurable and evident – indeed, the mappable“ (CRANG 2001, S. 192) oder noch prägnanter „the practice of mapping activities tends to produce a cadaverous geography“ (CRANG 2001, S. 194). Eine vergleichbare Position vertritt DE CERTEAU: „We mistake the map for the path, the act of going by for its trace“ (DE CERTEAU 1984; zit. nach CRANG 2001, S. 195). Dabei wollte HÄGERSTRAND mit seinen Darstellungen den verschiedenen

¹⁰) Auch LÄPPLE (1991) schlug dieses relationale Raumkonzept für den „gesellschaftlichen Raum“ vor: „[...] so manifestiert sich der ‚gesellschaftliche Raum‘ in der Form seiner materiell-physischen Raumstruktur, die sich darstellen läßt durch das erdräumliche Beziehungsgefüge der Lagen und Standorte seiner körperlichen Objekte (also den menschlichen Artefakten, einschließlich der gesellschaftlich angeeigneten und kulturell überformten Natur, sowie den Menschen in ihrer körperlichen Leiblichkeit)“ (LÄPPLE 1991, S. 41).

Abb. 3: Zwei Fiat



Quelle: Gerhard RICHTER 1964.

räumlichen und zeitlichen Maßstäben gerecht werden, denn vor allem die Idee der „Projekte“ enthält sowohl den Lebenslauf als Ganzes als auch den kleinteiligen Alltag mit verschiedenen raumzeitlichen Maßstäben von sich kreuzenden Projekten. Es treffen also langfristige Machtelemente und Positionen in der Gesellschaft auf kurzfristige Ereignisse, so dass neben der unterschiedlichen Maßstäblichkeit von Raum und Zeit auch zyklische (rhythmische) Zeitphänomene parallel neben linearen Zeitkonzepten anzutreffen sind (CRANG 2001, S. 193). Bei einer differenzierteren Betrachtung des darzustellenden Phänomens gerät an dieser Stelle die klassische „Time Geography“ mit den herkömmlichen Darstellungsmethoden ganz offensichtlich an ihre Grenzen, da sich die dahinter liegenden konstruktivistischen Ansätze einer Darstellung entziehen. Es entsteht dagegen ein kontraproduktiver Effekt, da Darstellungen die zugrunde liegenden theoretischen Ansätze geradezu überdecken können. Somit scheint sich an dieser Stelle ein ansonsten großer Vorteil des Ansatzes, nämlich der der guten Visualisierung des Konzepts, gegen ihn zu richten – zumindest dann, wenn an einer herkömmlichen Form der Visualisierung und an einem starren Sender-Empfänger-Modell festgehalten wird. Es gilt – wie bei allen Darstellungen –, dass die von einer Visualisierung ausgehenden Informationen sehr unterschiedlich aufgenommen und interpretiert werden können.

HÄGERSTRAND selbst stellte bereits 1973 fest, dass die damaligen Möglichkeiten der Kartographie nicht dazu ausreichen, um seinen Ansatz angemessen abzubilden (nach HOLLY 1978, S. 12). Er forderte 1982: „We need to rise up from the flat map with its static patterns and think in terms of a world on the move, a world of incessant permutations“ (1982, S. 323; zit. nach CRANG 2001, S. 192), womit er dem „Mobile Turn“ schon voraus war. Sein Anspruch war, dass der Bezug zwischen Darstellung und Realität gut erkennbar sein sollte, die Darstellung die Fähigkeit besitzen sollte, Fragen aufzuwerfen, die man ohne sie nicht gestellt hätte und die Darstellung Schlussfolgerungen und Berechnungen erlauben sollte, deren Übereinstimmung mit der Realität noch nicht durch Beobachtungen bewiesen werden konnte (nach GREN 2001, S. 210). HÄGERSTRAND konstatierte „the great

adventure of my scholarly life has been to transcend the map“ (HÄGERSTRAND 1983; zit. nach GREN 2001, S. 210); ein Unterfangen, das nicht in dem Umfang gelungen ist, wie er es sich gewünscht hatte. Der ontologischen Grundannahme in HÄGERSTRANDS Ansatz folgend, sind Menschen körperliche Wesen, was bedeutet, dass sie sich immer in einer eigenen spezifischen und besonderen Position im Zeit-Raum befinden (GREN 2001, S. 211). Jedoch zeigt die klassische Skizze eines Zeitpfades keine Einbettung in einen konkreten Zeit-Raum, sondern eine entmaterialisierte Abstraktion einer Spur, die von einem außenstehenden Beobachter betrachtet wird. Dieser einzelne abstrakte Pfad – so GRENS Kritik – sei eine Abkehr von der körperlichen Weltsicht HÄGERSTRANDS und damit sei gerade dieser zentrale Aspekt der Körperlichkeit in solchen Darstellungen nicht präsent (GREN 2001, S. 212). In dieser Art von Darstellung werden „[...] situated embodied *multiverses* [...] translated into the *universe* of the observer“ (ebd., S. 212). In weiterer Konsequenz sollte sich der Betrachter selbst auf dem Pfad befinden und nicht von außen auf die Szene sehen: „representation of the corporeality is itself a corporeal activity“ (ebd., S. 212). Dies wurde allerdings von HÄGERSTRAND nicht thematisiert, sondern erst später wurden die Auffassungen von objektiver Repräsentation / Darstellung durch Ansätze des sozialen Konstruktivismus in Frage gestellt. Die Rückkehr der Körperlichkeit bedeutet jedoch nach GREN keine Rückkehr zur vermeintlichen „Objektivität“ oder „Neutralität“, sondern sei eine „invitation to the subjective, situated and embodied character of all human knowledges“ (S. 213). Somit scheiterte HÄGERSTRANDS Anspruch nach GREN (2001, S. 213f) an ein neutrales, objektives Darstellungssystem an seinen eigenen Ansprüchen an eine körperliche Ontologie.

3.2 Weiterentwicklungen der klassischen „Time Geography“

Dem Problem des Dualismus von Raum und Zeit und seiner theoretischen sowie der anwendungsorientierten Diskussion widmen sich immer noch bzw. immer wieder Wissenschaftler der Lund Schule aus dem englischsprachigen und schwedischen Raum: „there is, and always has been a ‚geography of time, timing and time-consciousness‘“ (GLENNE und THRIFT 1996, S. 280; zit. nach MAY und THRIFT 2001, S. 3). In dem folgenden Abschnitt werde ich mich aus Platzgründen auf die theoretischen Weiterentwicklungen konzentrieren. Die Anwendungen und Umsetzungen sind vielfältig und reichen von der historischen Geographie über die Innovationsforschung bis zur Verkehrsgeographie oder zur Auswertung und Interpretation von Zeitbudgetstudien (z. B. KRAMER 2005). In dem von MAY und THRIFT 2001 herausgegebenen Sammelband „TimeSpace“ wird dieser Begriff in den Mittelpunkt gestellt, um die Trennung der beiden Begriffe Zeit und Raum auch wörtlich aufzuheben. Sie setzen sich damit ausdrücklich von der vierdimensionalen „space-time“ der klassischen „Time Geography“ ab und interessieren sich für soziale Zeit in ihrem konzeptionellen Rahmen vor allem als Ergebnis eines sowohl multiplen als auch dynamischen Konstruktionsprozesses (MAY und THRIFT 2001, S. 3ff). „The result is therefore a radical unevenness in the nature and quality of social time itself“ woraus ein Ansatz entsteht, der anstelle von Zeit und Raum einen TimeSpace in den Fokus des Interesses stellt, der ständig neu entsteht: „Making-Living TimeSpace“ (MAY und THRIFT 2001, S. 5). Ihr Ansatz setzt auf den Arbeiten des Philosophen MERLEAU-PONTY auf, der die Leiblich-

keit des Menschen, deren Grenzen und die Rolle des Körpers als einen Ausdrucksraum und damit als Ursprung aller Räume betrachtet (MERLEAU-PONTY 2006). Somit bleibt auch die Weiterentwicklung der „Time Geography“ als TimeSpace-Forschung mit einem konstruktivistischen Zugang der Körperlichkeit des Menschen und der Eingebundenheit in eine materielle Welt weiterhin treu.

Die Unmöglichkeit, Zeit angemessen in ein statisches Bild zu gießen, ist nach CRANG (2001) nicht nur darin begründet, dass sich Zeit qualitativ von Raum unterscheidet, sondern dass sie sowohl als Bewegung als auch als Transformation zu verstehen ist (CRANG 2001, S. 201), wie dies HÄGERSTRAND schon betonte. Auch CRANG schlägt für eine Weiterentwicklung der „Time Geography“ vor, sich einer konstruktivistischen Perspektive zu bedienen, die das Forschungsobjekt einer „RaumZeit“ so begreift: „not bodies moving through space-time but making it“ bzw. an anderer Stelle „this is not being in space and time, but inhabiting space and time“ (CRANG 2001, S. 198). Er setzt dabei auf HEIDEGGERS „in die Welt geworfen sein“ auf und versteht das Dasein in der Welt als Aktivität und als gleichzeitige performative Produktion von RaumZeit (CRANG 2001, S. 199). Mit diesem Ansatz des „Bewohnens“ und „Machens“ von RaumZeit wird die häufig angemahnte Einführung einer handlungstheoretischen Perspektive in die „Time Geography“ vollzogen, die große Ähnlichkeit mit den Konzepten MASSEYS aufweist: „We are constantly making and re-making the time-spaces through which we live our lifes“ (MASSEY 1999, S. 23).

RaumZeit wird somit weder als ein geschlossenes System, noch als ein einfaches „Hinzu-Addieren der Zeit“ betrachtet (wie es im klassischen Ansatz der „Time Geography“ vermittelt wird), sondern sie soll zu einer Neukonzeption von Raum führen, die Räumlichkeit als etwas „Werdendes“ betrachtet: „The sense of dynamism of temporality, written into the inspiration and ‚projects‘ of time-geography should offer us not a way of adding ‚time‘ but rethinking space“ (CRANG 2001, S. 205).

Insbesondere das Konzept der „Projekte“ der Lund Schule bietet zahlreiche Möglichkeiten der Erweiterung um subjektive Elemente des Zeiterlebens, z. B. um Erinnerungen, Erwartungen, Virtuelles uvm., so dass Zeit als „experience of flow“ verstanden werden kann (CRANG 2001, S. 206). Daraus folgt in Anlehnung an BERGSON, dass in diesem Konzept das Zeitverständnis nicht linear als in die Zukunft gerichteter Zeitpfeil für Pfade und Bahnen zu verstehen ist, sondern auch Schleifen, Rekursivität, Brüche, Abfolgen oder Kreisläufe von Erinnerung und Realität enthalten kann (CRANG 2001, S. 205). Zeitlichkeit wird somit zum strukturierenden Medium, und ist nicht nur auf das Tempo in einem Zeitpfeil reduziert.

Aufbauend auf MERLEAU-PONTY (1962), der sich ebenfalls auf BERGSON stützt, wird der „körperlichen Erfahrung von Zeit“ besonders große Bedeutung zugeschrieben – hier ist ein gewisses Maß an Übereinstimmung mit HÄGERSTRANDS Ansatz zu erkennen. Zudem misst CRANG 2001 auch der materiellen Welt konstituierende Bedeutung bei, in dem er Objekten und Subjekten nicht nur eine wechselseitige Gestaltungskraft *in* Raum und Zeit zuschreibt, sondern „through defining space and time“ (S. 197). Demnach ist Zeitlichkeit ein Attribut der Dinge, das durchaus vergleichbar mit der „Räumlichkeit“ im Sinne von WEICHHARTS Raum₄ sowohl Personen als auch Gegenständen oder Räumen zugeschrieben werden kann, was in diesem Beitrag an anderer Stelle thematisiert wird.

Eine Weiterentwicklung der „Time Geography“ unter Berücksichtigung von sogenannten „mindsapes“ versuchte GREN 1994. Er versteht „Time Geography“ „as a representational language of matter (corporeality)“ und möchte in seinem Buch „Earth Writing“ eine „Social Geography of Matter“ entwickeln. Seine Arbeit, die sich dem anspruchsvollen Thema des Zusammenhangs von Sinn und Materie widmet, soll eine „physical ontology of matter“ mit einer „linguistic ontology of meaning“ zusammenführen. Bei seinen Betrachtungen der Bedeutung von Sprache verweist er darauf, dass Sprache die Aktivitäten in Raum-Zeit koordiniert (GREN 1994, S. 282), und kommt zu dem Schluss, dass die „social coordination of matter“ ein wesentliches, wenn nicht *das* Thema der Humangeographie darstellen solle (ebd., S. 258). Einen möglichen Zugang zur Ontologie der Körperlichkeit bei HÄGERSTRAND sieht er dem Ansatz des „societal metabolism“, womit eine Brücke zu den Arbeiten FISCHER-KOWALSKIS und damit auch zu denen WEICHHARTS hergestellt werden kann (GREN 1994, S. 281). Dennoch bleibt das Problem der Untrennbarkeit von Materie und sozialer Welt bestehen, das GREN folgendermaßen löst: „The material complexity of the world must be reduced to the material complexity of the observer, and to his or her particular form of material representation“, das heißt, die spezifischen Repräsentationen des Betrachters müssen stärker berücksichtigt werden (GREN 1994, S. 281). Einige Jahre später greift GREN diesen Gedanken erneut auf, indem er den Vorwurf an die klassische „Time Geography“, dass sie zu körperlich oder zu naturwissenschaftlich sei, in das Gegenteil umkehrt: er behauptet, sie sei nicht körperlich genug und eine „corporeal ontology“ sei bisher nicht überzeugend genug ausgearbeitet worden (GREN 2001, S. 210). Für ihn stellt die „Time Geography“ eine Methode der Repräsentation dar, die Beobachtungen so zusammenführt, dass sie nicht aus ihrem räumlichen und zeitlichen Kontext heraus gerissen werden (ebd., S. 210). Vor allem am Beispiel der Darstellungen der „Time Geography“ und der bisher wenig thematisierten Rolle des Beobachters (vgl. Kap. 2.1) kann GREN aufzeigen, dass man sich – nicht nur vor dem Hintergrund des „in Mode gekommenen“ Konstruktivismus – neu mit dem Thema der „corporeal ontology“ auseinandersetzen müsse. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass nicht nur Menschen in verschiedenen Time-Spaces leben, sondern auch die anderen Entitäten unterschiedliche Zeitlichkeiten besitzen können (verschiedenes Alter, verschiedene Lebensdauer usw.), wozu auch „Pockets of Local Order“ zählen. Man kann vor diesem Hintergrund und den in Kapitel 2.1 dargestellten Ergebnissen zu dem Schluss kommen, dass bisher die Darstellungsformen der „Time Geography“ über- und die interpretative Dimension dieses Ansatzes unterschätzt wurden. HÄGERSTRAND war sehr wohl bewusst, dass die Linien eines solchen Zeitpfades einer Interpretation bedürfen, die wiederum davon abhängt, über welches (Vor)Wissen der Leser der Karte verfügt. Nur weil die Linien nicht zittern oder duften – so GREN (2001, S. 215) – bedeute dies nicht, dass HÄGERSTRAND die Emotionen oder die anderen Sinne ignoriert habe. Bei ihm hatte die Berührung, der physische Kontakt als die ursprünglichste Form der „Kommunikation“ große Bedeutung, denn er war auf der Suche nach „a tangible geography of the tangible“ (ebd., S. 215). Daraus resultiert in logischer Konsequenz eine stärkere Berücksichtigung der „non-human agency“, das heißt, der Wirksamkeit von Elementen der materiellen Welt (ebd., S. 218). Somit werden alltägliche körperliche Praktiken und auch Artefakte, die unseren Alltag in bestimmten TimeSpaces beeinflussen, bedeutsam. Daraus folgt nach Gren, dass die „Time Geography“ nicht als unschuldiges, neutrales transparentes Medium objektiver Repräsentation zu verstehen ist, sondern als „a discursive choreography of performative behaviour“ (GREN 2001, S. 222): „Welcome to the Observer and second-order observations!“ (ebd., S. 223).

4. Die Wiederentdeckung von Körperlichkeit, Leiblichkeit und Materialität in den Sozialwissenschaften

In der reflexiven Moderne (nach BECK et al. 2001) sind körperlich-materielle Dimensionen des Sozialen wieder bedeutsamer geworden und haben als „Turns“ verschiedener Art (Spatial, Body, Practical) erneut Eingang in die Sozialwissenschaften gefunden (ALKEMEYER 2010; ALKEMEYER et al. 2010, S. 232f).¹¹ Wie STADELBACHER in einem Überblick über den Umgang mit dem „Körper“ in den klassischen Handlungstheorien aufzeigt, erscheint er „als Produkt von Gesellschaft (Zeichenträger, Objekt kultureller Formung) und als Produzent von Gesellschaft (Konstituens sozialer Situationen)“ (STADELBACHER 2010, S. 52f). Auch wenn eine Berücksichtigung der körperlichen Repräsentation seit ELIAS und BOURDIEU über das Konzept des Habitus erfolgt, so erscheint die Erweiterung des Handlungsbegriffs bzw. der Handlungstheorie noch nicht vollzogen. Ziel ist jedoch nicht, einer neuen Hierarchie oder gar einem neuen / alten Determinismus Vorschub zu leisten, sondern „Leiblichkeit und Stofflichkeit als genuine Bestandteile sozialen Handelns zu konstruieren, nicht nur als fördernde oder störende Rahmenbedingungen“ (PFEIFFER 2010, S. 129). Somit muss die konventionelle Handlungstheorie erweitert werden, wenn Leiblichkeit und Stofflichkeit als sozial Handelnde verstanden werden. Häufig wird das Konzept von „Leiblichkeit“ von MERLEAU-PONTY den Überlegungen zugrunde gelegt (MERLEAU-PONTY 1984; zit. nach PFEIFFER 2010, S. 144). Ihm zufolge ist der Leib mehr als nur die körperliche Hülle / der organische Körper, er ist als Medium der Wahrnehmung die Verbindung zwischen dem Körper und dem Geist und mit ihm gelingt das „Zur-Welt-Sein“ im Gegensatz zum „Für-sich-Sein“ (MERLEAU-PONTY 1974, S. 419ff; zit. nach PFEIFFER 2010, S. 145). Unter „handelnder Stofflichkeit“ versteht PFEIFFER (2010) „Phänomene, deren stoffliche Seite soziales Handeln impliziert“ (S. 148), und schreibt damit Artefakten eine Handlungsrelevanz zu (S.149). PFEIFFER kommt zu dem Schluss, dass „Leiblichkeit und Stofflichkeit [...] selbst Handelnde und damit immer auch relevante Quellen sozialer Ordnung (sind, Einf.d.Aut.)“ (PFEIFFER 2010, S. 152). Einen epistemologischen Zugang könnte die „Theorie der kognitiven Metaphorik“ bieten, die davon ausgeht, dass „soziale Abstimmung [...] über die konkrete Körperlichkeit der unmittelbaren Interaktion [...] hinaus auch auf der Bedeutungsebene grundlegend *embodied* (ist, Einf.d.Aut.), Verstehen und damit Verständigung sind auch und vor allem auf inhaltlich abstrakter Ebene durch und durch leib-/körperbasiert“ (STADELBACHER 2010, S. 324). Dieser sozialkonstruktivistische wissenssoziologische Ansatz stützt sich darauf, dass Menschen sich in ihren alltäglichen Interaktionen nicht nur aufgrund ihres gemeinsamen Deutungswissens verstehen, sondern auch aufgrund eines gemeinsamen (leibkörperlichen) Erfahrungswissens (ebd., S. 325). „Die körperliche Konstruktion des Sozialen beschränkt sich also keineswegs auf das praktische Tun, das konkrete Inter-Agieren, sondern umfasst gleichsam alle Dimensionen des sozialen Austauschs“ (ebd., S. 325). Mit dieser handlungstheoretischen Perspektive auf Leiblichkeit können die „Fundamental Conditions“ erweitert und neu

¹¹) Bereits 1972 wies LINDE mit seinem Beitrag „Sachdominanz in Sozialstrukturen“ auf das Problem hin und stellte die These auf, dass „Sachverhältnisse Grundelemente der Struktur menschlicher Vergesellschaftung sind und daher auch – abweichend von den derzeit dominierenden Social-Systems-Konzepten – eine Grundkategorie der soziologischen Analyse dieser Vergesellschaftungen sein sollten“ (LINDE 1972, S. 81).

gelesen werden. Die Möglichkeit, über die Leiblichkeit der Akteure, diverse andere Formen des Wissens (auch implizites Wissen, tacit knowledge usw.) als Erfahrungswissen in die Handlungstheorie einzubringen, stellt m.E. einen interessanten Ansatz dar. Diesen könnte man auch nutzen, wenn man an die Umsetzung und erfolgreiche/lose Durchführung der Projekte oder an das Konzept der „Pockets of Local Order“ denkt, wo zum Beispiel das Zusammenleben und Zusammenagieren der Mitglieder eines Haushalts in hohem Maße dadurch geprägt ist, dass in einer „Choreographie des Alltags“ unzählige nicht-abgesprochene und auch nicht-intentionale Handlungen sowie die bedeutungsvolle leibliche Präsenz oder Absenz von Personen und damit inkorporiertes Erfahrungswissen gestaltend wirken. Zeitliche Phänomene – wie die Kopräsenz oder Absenz von Personen oder das Warten als Nicht-Prozess, bzw. als „aktive Untätigkeit“ müssen dabei immer mit berücksichtigt werden.

Neben der Körperlichkeit der Akteure (die ja auch eine Form von Materialität darstellt) wird der Materialität des natürlichen Umfelds ebenso wie den Artefakten in den Sozialwissenschaften zunehmend Beachtung geschenkt. Sie können in der Terminologie der „Time Geography“ auf den unterschiedlichsten Maßstabsebenen sowohl als Constraints als auch als Optionen wirken und sind dort schon immer als bedeutsam – wenn auch nicht dezidiert als Akteur – angesehen worden. MILLER beschreibt in seinem Buch „Der Trost der Dinge“, in dem er in 15 Portraits die Lebensverhältnisse von Anwohnern einer Londoner Straße vorstellt, die von den Menschen geschaffenen „autonomen Ordnungssysteme“ bzw. die „Ordnung als Ästhetik“ (MILLER 2010, S. 218) als „Beziehungen (zu Dingen und anderen Menschen, Einf. d. Aut.), (die) materielle und soziale Muster (bilden), die dem Leben des einzelnen Ordnung, Sinn und in der Regel auch ethische Maßstäbe geben und ihm darüberhinaus ein Trost und eine Zuflucht sind“ (MILLER 2010, S. 219). Mit diesem anthropologischen Zugang und einer ganzheitlichen Darstellung dieser Lebenssituationen trifft er m.E. außerordentlich gut die qualitative Komponente der dort angetroffenen „Pockets of Local Order“, indem er sogar den Begriff des Orders / der Ordnung der Wohnumgebung als stabilisierendes Element des Alltags verwendet.

SELLE (1997) kommt in seinem überaus informativen und unverändert aktuellen Buch „Siebensachen“ zu dem Schluss, dass auch das Zeitalter der Bilder und die immer bunter werdenden virtuellen Welten nicht zur Folge haben, dass „Dinge“ oder Objekte ganz und gar unwichtig werden.¹² „Weil wir einen Körper haben, Körper sind, brauchen wir um ihn materielle Festigkeit. Der Körper benötigt Bett (oder Boden), Schuhe, Kleidung. Tisch und Stuhl sind vielleicht verzichtbar, aber nicht das Werkzeug, ein Leben zu fristen. In Zukunft werden Nichtdinge dazugehören. Zur Bedingung kommt die Bedatung“ (SELLE 1997, S. 281). All diesen uns umgebenden Gegenständen mit ihren Funktionalitäten, ob in ihrer Übergangsfunktion, in ihrer Funktion der historischen Verankerung des Lebens (nach SELLE 1997, S. 21) oder ganz einfach als HÄGERSTRANDSche „Constraints“, sind trotz aller Digitalisierung und Globalisierung kulturell eingebettet und zeitlich fixiert. „Dinge

¹²) Sie bezieht sich hier im Wesentlichen auf den „embodied-mind-Ansatz“ von LAKOFF und JOHNSON (1999; zit. nach STADELBACHER 2010, S. 312ff), der sich auch auf das Konzept der Leiblichkeit von MERLEAU-PONTY stützt und demzufolge Wahrnehmen und Denken immer auch körperliche Phänomene sind. In diesem Ansatz wird auch Bezug auf die Neurologie und die Analyse neuronaler Netze genommen, die als zweites Standbein des „embodied-mind-Ansatz“ genannt werden.

zivilisieren uns durch die Allgegenwart ihrer Gebrauchsfunktionen, deren jede einzelne die technische Kultur als Ganzes repräsentiert, wie eine stille Macht“ (ebd., S. 119). Dabei kommt auch das Konzept der Zeitlichkeit und Räumlichkeit als relationales Konzept einer modernen „Time Geography“ wieder – wie oben beschrieben – zum Einsatz. SELLE konstatiert mit der Ungleichzeitigkeit, die in der Gegenwart alter und neuer Dinge und Funktionen gleichzeitig wird (ebd., S. 126), dass der postmoderne Mensch zwar vorgegebene Gegenstandsbeziehungen individuell und neu interpretieren kann, sich aber in einem sozialgeschichtlich und kulturellen Rahmen befindet, dem er sich nicht entziehen kann (SELLE 1997, S. 127). Im Gebrauch all dieser „Siebensachen“ werden sowohl Aspekte des Deutungs- als auch des Erfahrungswissens bedeutsam, wobei vor allem Letzteres ganz entscheidend für den alltäglichen Umgang mit Dingen ist. Die Theorie der kognitiven Metaphorik bietet mit ihrem wissenstheoretischen Ansatz dazu interessante Anschlussmöglichkeiten. Sie erfüllt m.E. auch eine der von ZIERHOFER (2009) geforderten Perspektiven, „die Gegenstände als durch unterschiedliche Kausalitäten konstituiert (zu) sehen und [...] sich bewusst (zu sein) [...], dass diese Kausalitätsbeziehungen zugleich die Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis dieser Gegenstände sind (Konstitutionalismus)“ (ZIERHOFER 2009, S. 209).

5. „Time Geography“, Leiblichkeit und Materialität für ein neues Forschungsfeld: Multilokalität

In diesem letzten Abschnitt möchte ich nur ganz kurz anreißen, welche Anwendungsmöglichkeiten die oben genannten Ansätze der „Time Geography“ für ein ganz spezielles relativ junges Forschungsfeld besitzen, das mich mit Peter WEICHHART verbindet: Multilokales Wohnen. Residenzielle Multilokalität ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass ein aktives Leben an mehreren Standorten stattfindet (WEICHHART 2009, S. 1), das heißt, dass an diesen Standorten Wohngelegenheiten dauerhaft eingerichtet werden.

Sehr häufig wird diese Lebensform im Zusammenhang mit dem immer mobiler werdenden Menschen oder dem von URRY u.a. ausgerufenen „Mobile Turn“ diskutiert. An dieser Stelle kann darauf nicht ausführlicher eingegangen werden, aber im Zusammenhang mit den oben erläuterten Ansätzen aus der „Time Geography“ und dem „Material/Corporeal Turn“ möchte ich bzgl. dieses Themenfelds zwei Aspekte hervorheben: 1) die körperlich-materiellen Aspekte, die durch Kopräsenz oder Absenz von Akteuren und Gegenständen entstehen und 2) die zeitlichen Besonderheiten dieses Phänomens.

In der Regel wird von einer Person oder einem Haushalt die Entscheidung für ein multilokales Wohnen / Leben deshalb getroffen, weil eine neue / weitere „Standortofferte“ (in der Terminologie WEICHHARTS 2009, S. 2) so attraktiv oder so existentiell wichtig ist, dass sie gewählt wird oder gewählt werden muss. Eine außerordentlich wichtige Komponente im multilokalen Arrangement sind neben der daraus resultierenden Mobilität und neben den „Anziehungskräften“ der hinzugekommenen Standortofferte die „Beharrungskräfte“, die zum Beibehalten des bisherigen Standorts führen. Die meisten multilokalen

Lebensformen entstehen nicht aufgrund des hohen Drangs zum immer mobileren Leben im Sinne eines frei gewählten „Mobile Turns“, sondern aufgrund der starken Bindung an einen Ort (und natürlich an die dort lebenden Personen), der nicht um des anderen Willens aufgegeben werden soll (auch wenn bei einem Arbeitsplatzangebot von einem weit entfernten Ort eigentlich ein Umzug in Betracht gezogen werden müsste). Insofern halte ich es für wichtig, die Bedeutung der Sesshaftigkeit und der Verwurzelung bei einer multilokalen Lebensform hervorzuheben.¹³ Die große Kraft der Wohnungs- und Ortsbindung kann sowohl an die passgenau ausgestattete und gewohnte Umgebung in Form von „Pockets of Local Order“ anknüpfen als auch an die große Kraft der selbst ausgestalteten Wohnung im Sinne von HABERMAS „persönlichen Räumen und Orten“ (HABERMAS 1996). Persönliche Orte als Territorien sind ihm zufolge Orte, denen man sich besonders verbunden fühlt und/oder von einer Person / Gruppe beansprucht werden. Das „Heimterritorium“ (nach GOFFMANN 1971; zit. nach HABERMAS 1996, S. 124) bietet nicht nur Abschirmung und Vertrautheit, wird personalisiert, eingerichtet und angeeignet, wird beherrscht, ist Ort des Rückzugs, aber auch der Selbstdarstellung, sondern ist auch der Ort, an dem persönliche Dinge angesammelt werden, die symbolischen Wert für seine Bewohner besitzen. Beispielhaft sei das sogenannte „identity kit“ als „Minimalset persönlicher Objekte“ genannt (HABERMAS 1996, S. 129), dem zum Beispiel Hygieneartikel (Zahnbürste, Kamm oder Ähnliches), Kleidung, Schuhe, Brille, Schlafstelle, eigenes Bettzeug und Geldbeutel / Handtasche angehören.¹⁴ Auf die Frage, woran denn ein multilokales Leben erkennbar ist, könnte man neben den bisher verwendeten Aufenthaltszeiten und Reisetätigkeiten auch den Umgang mit dem „identity kit“ und die Ausgestaltung der Aufenthaltsorte mit persönlichen Objekten als Indikatoren heran ziehen (z. B. was trägt man immer bei sich, was wird transportiert, was wird doppelt angeschafft usw.). Fügt man dann diesen Objekten ihre Eigenzeiten, ihre Biographien und ihre „Trajectories“ an, entsteht ein Geflecht, das sicher für dieses mobile und gleichzeitig mehrfach sesshafte Phänomen spannende Muster erkennen lassen wird.

Der zweite wichtige Aspekt ist die oben bereits erwähnte Zeitlichkeit, die – nicht nur im multilokalen Leben, aber dort ganz besonders – zu einer hochgradig strukturierenden Eigenschaft von Akteuren und Materialitäten wird, und die sowohl Personen als auch Gegenständen oder Räumen zugeschrieben werden kann. RAUBAL, MILLER et al. zeigen mit dem Konzept der „Affordances“¹⁵ (nach GIBSON 1977; zit. nach RAUBAL et al. 2004),

¹³) Die Bedeutung „geliebter Objekte“ (und geliebter Orte) für Menschen als Symbole und Instrumente der Identitätsbildung hat unter anderem HABERMAS aus psychologischer Sicht ausführlich dargelegt (HABERMAS 1996).

¹⁴) Hierzu formuliert SELLE in einem Kapitel genannt „Das Überalldaheim“, dass man „vom Daheim und vom Unterwegs als einer komplementären Einheit des Seins sprechen (sollte)“ (SELLE 2011, S. 237). Er weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass das Wohnen eine Programm ist, das sich der allgegenwärtigen Beschleunigung entzieht: „Die in der Geschichte angelegte Tugend der Langsamkeit ist vielleicht das bedeutendste seinsphilosophische Erbe sesshaft Wohnender. Noch ist niemand auf die Idee gekommen, schneller wohnen und mit anderen darin wetteifern zu wollen“ (SELLE 2011, S. 257).

¹⁵) Wie wichtig diese Gegenstände für die Autonomie eines Individuums sind, ist daran erkennbar, dass totale Institutionen, wie zum Beispiel Gefängnisse oder Anstalten, diese persönlichen Gegenstände den Menschen entziehen.

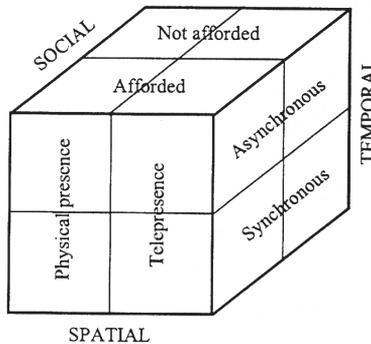
das in der Umweltpsychologie entwickelt wurde, eine Umsetzungsmöglichkeit auf, die vor allem konzeptuell für die Multilokalitätsstudien von Interesse sein könnte. „Affordances“ müssen grundsätzlich immer für ein Individuum bestimmt werden und sind eine Art „agent-environment mutuality“. Sie sind „messbare Aspekte der Umgebung, allerdings nur in Relation zum Individuum“ (nach RAUBAL et al. 2004, S. 251). Es sind in diesem Konzept all die Eigenschaften der Umgebung von Bedeutung, die für die Ausübung von Aktivitäten relevant sind. Neben den physischen Affordances (Fähigkeiten, Eigenschaften) des Akteurs wird dieses Konzept um kognitive, situationale Aspekte und soziale Vorgaben erweitert, woraus die Autoren drei Gruppen von „Affordances“: physical, social-institutional und mental entwickeln. Die Erweiterung der HÄGERSTRANDSchen „Constraints“ um das Konzept der „Affordances“ erlaubt zum einen die Entwicklung eines nutzerbezogenen Systems, indem es (agentenbezogen) die Aktivitätsmöglichkeiten für eine ganz bestimmte Person vorschlägt und Rücksicht auf Entscheidungsprozesse und Präferenzen des Akteurs / Agenten nimmt, was heute mithilfe der mobilen Kommunikationstechnologien immer realistischer wird. Zum anderen – was meines Erachtens noch interessanter ist – stellen die unterschiedlichen Kommunikationsmöglichkeiten aus einer nutzerzentrierten zeitgeographischen Perspektive in Abbildung 4 eine sinnvolle Gliederung für all die Kontaktformen der Personen eines multilokalen Haushalts dar. So findet nach wie vor eine a) synchrone Präsenz („face-to-face“ / „body-to-body“) statt, es kann b) eine synchrone Telepräsenz (Telefon, Skype) stattfinden, c) eine asynchrone physische Präsenz entstehen (durch Briefe oder eine Mitteilung in Form eines Post-it am Kühlschrank) oder es kann d) über asynchrone Telepräsenz (E-mail, SMS) kommuniziert werden (RAUBAL et al. 2004, S. 250f). Darüber hinaus sind die vier Felder weiter durch die Dimension der sozialen / individuellen „Affordance“ strukturiert, wenn jemand zum Beispiel nicht kommunizieren will oder kann (z. B. die Sprache nicht spricht).

Anhand dieses Beispiels ist sichtbar, dass es durchaus sinnvoll ist, einzelne Elemente der „Time Geography“, wie hier die „Constraints“ mit anderen theoretischen Ansätze zu kombinieren und damit Anknüpfungspunkte für neue zeit-räumliche Phänomene wie das des multilokalen Wohnens und Lebens zu finden.

6. Ausblick: von der Zeit zur Zeitlichkeit und weiter

Mit diesem Beitrag sollte zum einen aufgezeigt werden, welches Potential Elemente der „Time Geography“ für eine ganzheitliche Betrachtung von raumzeitlichen Phänomenen bieten und zum anderen der diesem Ansatz innewohnende Aspekt der Leiblichkeit und Materialität vor dem Hintergrund des „Material Turns“ diskutiert werden. Inwieweit die hier vorgestellten Bausteine der klassischen „Time Geography“, die „Fundamental Conditions“, „Paths“, „Trajectories“, „Prisms“, „Constraints“, „Projects and Pockets of Local Order“ auch für aktuelle Themen und Fragestellungen bedeutsam sein können, wird sich weisen. Ein kritischer Umgang mit den verlockenden Darstellungsmöglichkeiten, ein Hinterfragen der Raumkonzepte und der Beobachterperspektive sowie eine Erweiterung um die handlungstheoretische Perspektive erscheinen geboten. Neue Möglichkeiten

Abb. 4: Kommunikationsmöglichkeiten aus einer nutzerzentrierten zeitgeographischen Perspektive



Quelle: RAUBAL et al. 2004, S. 257.

für eine Nutzung zeitgeographischer Elemente bieten sich über den „Material Turn“, der sowohl der Leiblichkeit des Menschen als auch der Materialität seiner Umgebung gestaltende Kraft zubilligt. Die praxistheoretischen Ansätze aus der Soziologie, die sich mit der Materialität der Praktiken, dem Umgang von Akteuren mit Objekten, der Inkorporiertheit von Wissen, der Routinisiertheit von Praktiken beschäftigen, bieten m.E. ausgezeichnete Anschlussmöglichkeiten (RECKWITZ 2003). Insbesondere die Bedeutung des Kontexts und der Zeitlichkeit des Vollzugs einer Praktik, auf die RECKWITZ (2003) hinweist, zeigen, dass dieser Ansatz für zukünftige Untersuchungen von raumzeitlichen Phänomenen, wie die residenzielle Multilokalität, sinnvoll sein kann. Der „Material Turn“, vereint mit dem „Spatial“ und „Temporal Turn“, könnte in einer zeitlichen Schleife einzelnen Elementen der klassischen „Time Geography“ neues Leben einhauchen.

Die von HÄGERSTRAND häufig benutzten Begriffe der „Nachbarschaft“ und des „Orders“ vereinen vieles, das der „Time Geography“ innewohnt, jedoch erst auf den zweiten Blick zu erkennen ist: So gibt es in diesem Ansatz nicht nur Raum, sondern Räumlichkeit, nicht nur Zeit, sondern Zeitlichkeit, nicht nur Körper, sondern Leiblichkeit und darin inkorporiertes Erfahrungswissen und nicht nur Gegenstände und materielle „Constraints“, die Einfluss auf Handlungen nehmen, sondern Materialität, die selbst gestaltend wirken kann.

Daher hat eine weiterentwickelte „Time Geography“ auch in unserer Zeit viel zu bieten – ganz im Sinne des Bibelzitats aus dem Titel: „Alles hat seine Zeit“.

Literatur

ALKEMEYER, T. (2010): Verkörperte Gemeinschaftlichkeit. Bewegungen als Medien und Existenzweisen des Sozialen. In: BÖHLE, F. und M. WEHRICH (Hrsg.): Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen. Bielefeld, S. 331–348 (= Materialitäten 13).

- ALKEMEYER, T. et al. (2010): Praktiken sozialer Abstimmung. Kooperative Arbeit aus der praxeologischen Perspektive Pierre Bourdieus. In: BÖHLE, F. und M. WEIHRICH (Hrsg.): Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen. Bielefeld, S. 229-260 (= Materialitäten 13).
- BARKER, R. G. (1968): Ecological Psychology: Concepts and Methods for Studying the Environment of Human Behavior. Stanford: Stanford University Press.
- BECK, U. et al. (2001): Theorie reflexiver Modernisierung. Fragestellungen – Hypothesen – Forschungsprogramme. In: BECK, U. und W. BONSS (Hrsg.): Die Modernisierung der Moderne. Frankfurt a. M., S. 11–63.
- CARLSTEIN, T. et al. (Hrsg.) (1978a): Making Sense of Time. London (= Timing Space and Spacing Time 1).
- CARLSTEIN, T. et al. (Hrsg.) (1978b): Human Activity and Time Geography. London (= Timing Space and Spacing Time 2).
- CARLSTEIN, T. et al. (Hrsg.) (1978c): Time and Regional Dynamics. London (= Timing Space and Spacing Time 3).
- DAVIES, K. (2001): Responsibility and Daily Life: Reflections Over Timespace. In: MAY, J. und J. N. THRIFT (Hrsg.): Timespace. Geographies of Temporality. London / New York, S. 133–148 (= Critical Geographies).
- ELLEGÅRD, K. und B. VILHELMSON (2004): Home as a Pocket of Local Order: Everyday Activities and the Friction of Distance. In: Geografiska Annaler, Series B 86B, S. 281–296.
- GIDDENS, A. (1997): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Frankfurt a.M. / New York.
- HABERMAS, T. (1996): Geliebte Objekte: Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. Berlin.
- HÄGERSTRAND, T. (1953): Innovationsförloppet ur korologisk synpunkt. Übersetzt von A. PRED 1967: Innovation and Diffusion as a Spatial Process. Lund: Lunds Universitets Geografiska Institutione (= Avhandlingar 25).
- HÄGERSTRAND, T. (1970): What About People in Regional Science. In: Papers of the Regional Science Association 24, S. 7–21.
- HÄGERSTRAND, T. (1978): Survival and Arena. In: CARLSTEIN, T. et al, (Hrsg.): Human Activity and Time Geography. London, S. 122–145 (= Timing Space and Spacing Time 2).
- HÄGERSTRAND, T. (1982): Diorama, Path and Project. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 73 (6), S. 323–339.
- HÄGERSTRAND, T. (2004): The Two Vistas. In: Geografiska Annaler, Series B 86B, S. 315–323.
- HÄGERSTRAND, T. und B. LENNTORP (1974): Samhällsorganisation i tidsgeografiskt perspektiv. Statens Offentliga Utredningar 1974: 2, Bilaga 2. Ortssystem och Levnadsvillkor. Stockholm
- HENCKEL, D. und M. EBERLING (Hrsg) (2002): Raumzeitpolitik. Opladen.
- KAZIG, R. und P. WEICHART (2009): Die Neuthematisierung der materiellen Welt in der Humangeographie. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 83 (2), S. 109–128.
- KRAMER, C. (2002): Zeitgeographie. In: BRUNOTTE, E. et al. (Hrsg.): Lexikon der Geographie 4, S. 65–66.
- KRAMER, C. (2005): Zeit für Mobilität. Stuttgart (= Erdkundliches Wissen 138).
- LÄPPLE, D. et al. (Hrsg). (2010): Zeiten und Räume der Stadt. Opladen.
- LATOUR, B. (1995): Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie. Berlin.
- LENNTORP, B. (2004): Path, Prism, Project, Pocket and Population: an Introduction. In: Geografiska Annaler, Series B 86B, S. 223–226.
- LINDE, H. (1972): Sachdominanz in Sozialstrukturen. Tübingen (= Gesellschaft und Wissenschaft)
- MASSEY, D. (1999): Imagining Globalisation: Power-Geometrics of Time-Space. In: GEBHARDT, H.

- und P. MEUSBURGER (Hrsg.): Power-Geometrics and the Politics of Space-Time. Heidelberg, S. 9–23 (= Hettner-Lecture 2).
- MAY, J. und J. N. THRIFT (Hrsg.) (2001): Timespace. Geographies of Temporality. Critical Geographies. London / New York (= Critical Geographies).
- MERLEAU-PONTY, M. (2006): Das Auge und der Geist. In: DÜNNE, J. und S. GÜNDEL (Hrsg.): Raumtheorie. Frankfurt a. M., S. 180–192.
- MILLER, D. (2010): Der Trost der Dinge. Berlin.
- MÜCKENBERGER, U. (Hrsg.) (2001): Bessere Zeiten für die Stadt. Opladen (= Schriften der HWP).
- PFEIFFER, S. (2010): Leib und Stoff als Quelle sozialer Ordnung. In: BÖHLE, F. und M. WEHRICH (Hrsg.): Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen. Bielefeld, S. 129–161 (= Materialitäten 13).
- RAUBAL, M. et al. (2004): User-Centres Time-Geography for Location-Based Services. In: Geografiska Annaler, Series B 86B, S. 245–265.
- RECKWITZ, A. (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. In: Zeitschrift für Soziologie 32 (4), S. 282–301.
- SELLE, G. (1997): Siebensachen: ein Buch über Dinge. Frankfurt.
- SELLE, G. (2011): Wohnen als Erinnern. Berlin.
- SHELLER, M. und J. URRY (2006): The New Mobilities Paradigm. In: Environment and Planning A 38, S. 207–226.
- STADELBACHER, S. (2010): Die klassische Soziologie und der Körper. Handlungstheoretische Zugänge und ihr Verhältnis zur Körperlichkeit der Akteure. In: BÖHLE, F. und M. WEHRICH (Hrsg.): Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen. Bielefeld, S. 35–58 (= Materialitäten 13).
- STADELBACHER, S. (2010): Die körperliche Konstruktion des Sozialen. Ein soziologischer Blick auf die Theorie der kognitiven Metaphorik. In: BÖHLE, F. und M. WEHRICH (Hrsg.): Die Körperlichkeit sozialen Handelns. Soziale Ordnung jenseits von Normen und Institutionen. Bielefeld, S. 299–329 (= Materialitäten 13).
- THRIFT, J. N. (1977): Time and Theory in Human Geography: Part I. In: Progress in Human Geography 65 (1), S. 65–101.
- URRY, J. (2007): Mobilities. Cambridge.
- VAN PAASEN, C. (1981): The Philosophy of Geography: From Vidal to Hägerstrand. In: PRED, A. (Hrsg.): Space and Time in Geography. Lund, S. 17–55 (= Lund Studies in Geography, Ser. B, Human Geography).
- VILHELMSON, B. und E. THULIN (2008): Virtual Mobility, Time Use und the Place of the Home. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 99 (5), S. 602–618.
- WEICHART, P. (2003): Gesellschaftlicher Metabolismus und Action Settings. Die Verknüpfung von Sach- und Sozialstrukturen im alltagsweltlichen Handeln. In: MEUSBURGER, P. und T. SCHWAN (Hrsg.): Humanökologie. Stuttgart, S. 15–4 (= Erdkundliches Wissen 135).
- WEICHART, P. (2008): Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Stuttgart (= Sozialgeographie kompakt 1).
- WEICHART, P. (2009): Multilokalität – Konzepte, Theoriebezüge und Forschungsfragen. In: Informationen zur Raumentwicklung (1/2), S. 1–14.
- ZIERHOFER, W. (2009): Materie und Gesellschaft. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 83 (2), S. 193–211.